

Zeitschrift: Wissen und Leben
Herausgeber: Neue Helvetische Gesellschaft
Band: 13 (1913-1914)

Artikel: Robert und Hedwig Maria : eine Dichtung in sechs Gesängen
[Fortsetzung]
Autor: Bühler, J.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-764028>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 30.06.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ROBERT UND HEDWIG MARIA

EINE DICHUNG IN SECHS GESÄNGEN VON J. BÜHRER

*

DRITTER GESANG

Während also Vergangnes bedenkend und Kommendes fürchtend
Hinter geschlossnen Gardinen der junge Redaktor verweilte,
Saßen im traulichen Hinterstübchen des gastlichen „Bären“
Vorne am Ecktisch beim Fenster, das durch ein Laubengeranke
Nach der Landstraße hinsieht, vier ältere Männer beim Weine.
Auf dem geblümelten Tapis im weißgescheuerten Tischblatt
Lagen in Häuflein die Karten und vollgekreidet die Tafel.
Strählnchen sonnigen Lichtes, dem Laubgeranke entgleitend,
Setzten Spieglein in Flasche und Gläser voll goldenen Sechzers,
Spieglein in's weißliche Linnen der Hemden zweier der Männer,
Saß doch da Christeli Zbinden, rocklos mit offener Weste,
Ebenso Glauser, der Bauer. Verwetterter Bronze vergleichbar
Trat dessen Kopf mit der machtvollen Stirne, den buschigen Brauen
Bartlos, von herben Linien durchfurcht, aus dem Eichengetäfel.
Viermal schon hatte die Volkswahl Glauser zum Ratsherrn berufen,
Auch als Schulpräsident und Viehprämierungsinspektor
Trug er Würden und Bürden; indess: sein schönstes Besitztum
Blieb der Sturbacherhof, das beste Gehöfte der Gegend.
Dritter im Bunde war Häflig, der reiche Verleger der Zeitung:
Mann der Reklame, hatte er sich mit emsigem Fleiße
Aufgeschwungen vom ärmlichen Setzer zum hablichen Bürger;
Stunden im Umkreis fand man sein Blättchen in jeglichem Hause.
Anfangs Redaktor, Setzer und Drucker und alles in allem,
Konnte er heute gar wohl die neusten Maschinen sich leisten,
Setzer und Drucker nach Noten und selbst 'nen studierten Redaktor.
Gerne erzählte er jedem im hohen Diskant und ausführlich
Wie so weit er's gebracht, und was ein „self made man“ brauche.
Endlich saß da Ramseyer, der freundliche kleine Drogiste.
Längst war das Spielchen zu Ende und mählich die Rede versandet,
Die das Ereignis am Schulhaus, den heutigen Wahltag umflossen.
Fliegen hörte man summen und Stimmengewirr durch die Wände,
Wartete jeder doch still, ob nicht bald der andre was sage.
Endlich tat denn auch Zbinden gar wichtig den Mund auf — da schnurrte
Unten ein Automobil und im Lärm erstickte die Rede.
Husch — da wars schon vorüber. Just wurde die Türe geöffnet
Und mit dem Zugwind drang auch ein weißlicher Staub in die Stube.
Fluchend fuhr Zbinden empor: „Verwünscht und verwettert, schon wieder
Solch ein vergifteter Lindwurm! Was macht man da nur?“ — „Keinen
Zugwind!“

Sagte bedächtiglich Glauser, erhob sich und griff nach dem Flügel.
Rückwärts schiebend den Vorhang, sah er hinaus auf die Straße.
„Ist das,“ so frug er sich wendend, „nicht deine Tochter, Drogiste?“
Eilig kam der herbei und nickte, auslugend, „ei, ja doch.“
„Schöner noch ist sie geworden, seit sie zurück aus dem Welschland,“
Sagte leiser der Bauer, „gar stattlich steht ihr die Tracht an!
Zwar, sie war immer ein pusberes Mädchen! Heut kann ich's ja sagen:
Uli hatte ein Auge auf sie; mir ist's nicht entgangen.
Meinst du Ramseyer, hätt' ich wohl nein gesagt, hä? — Ah, solches
Sohnsweib, ich würd' wieder jung! Aber anders gehts, als man hoffet!
Mittwoch werdens zwei Jahre, dass sie ihn brachten — erschlagen!
Nimmermehr durfte der Fuchs vor's Auge mir kommen. Ein lammfromm
Tier sonst! 's war schwül an dem Tag wie noch nie, das Geschmeiß
der Bremsen

Tat wie besessen und fraß die Pferde fast lebend. Geladen
War just ein Fuder, und Uli wollt' an die Wage den Zugstrick
Legen; da hieb der Fuchs hinten aus und traf ihn zur Schläfe.
Eben gedachte ich *ihn* mit dem Hof zu betrauen, — nun muss ich
Freudlos Fremden die trefflichen Felder und Ställe bestellen.
Mag doch der Doktor, der Franz, sich nicht mehr zum Bauern bequemen.
Sag du, schick mal dein Mädchen hinaus nach dem Sturbacherhofe.
Sicher, mein Weib wird gern mit dem Mädchen ein Stündlein verplaudern,
Das sie als Tochter so gerne begrüßt hätt', schick' sie noch heute!“
Freundlich sagte der Andre, er wolle den Wunsch ihr bestellen,
Redete weislich dann noch von der neidischen Tücke des Schicksals,
Dem zu entrinnen keiner vermöge, wie klug er's bedenke.
Während nun also die beiden am Fenster der Nachbarschaft pflogen,
Fällte Zbinden am Tische dem neuen Vehikel den Richtspruch:
Nimmermehr sei es zu dulden, dass in so rasendem Tempo
Gottvergessene Protzen, nur Schweife von Staub und Gestänken
Hinter sich lassend, den stillen Frieden der Dörfer verhunzen.
Schlimmer noch sei's als zu Zeiten der Vögte. Zu Gunsten der Herren
Werde gebogen das Recht der Straße, des Bauern Besitztum!
„Schreib doch,“ so schloss er dem Zeitungsverleger die heftige Rede,
„Schimpf doch mal tüchtig auf das Gesindel der Straße im Blättchen!“ —
„Eben,“ lachte drauf jener im hohen Diskant durch die Nase,
„Dazu nun wären wir recht. An den Fehlern der andern soll man
Rühren, aber wenn ihr des nachts auf der Straße die Wagen
Ohne Lichter lasst stehn, einen Batzen an Öl zu ersparen,
Ja, da heißt es dann schweigen! Übrigens schreibt der Redaktor
Jetzt meine Zeitung.“ — „So,“ schrie da Zbinden in grimmer Erregung,
„So, also der schreibt die Zeitung, und du hast nichts mehr zu sagen?
Weißt du auch, wie du dran bist mit dem? Was war das am Samstag?
Schreibt der Mensch 'nen Artikel: ‚Die Klage des Knechtes‘. Des Knechtes!
War er je Knecht? Hat der eine Ahnung, was heute das Bauern?

Spritzt von der Schule herein und will uns die Landwirtschaft lehren!
 Wahrlich zum lachen!“ Nun stieg auch dem andern die Galle ins Knopfloch.
 „Sachte nur!“ rief er, „ich habe schon Leute getroffen, die waren
 Kahler am Schädel als er um den Mund ist und hatten kein Zehntel
 Seiner Erfahrung. Dass *euch* der Artikel nicht liegt, das versteh ich,
 Recht ist er doch. Er schrieb jüngst: Nichts empört so wie Wahrheit!“
 Das so erregte Gerede hatte die beiden vom Fenster
 Wieder zum Tische gerufen. Geziemende Hilfe erwartend
 Wandte sich Zbinden nun also zum würdigen Freunde und sagte:
 „Rede jetzt *du* einmal Glauser, mich dünkt schier, du seiest ein Bauer,
 Wissest so etwas Bescheid von der Lebensbedingung des Landwirts,
 Freilich nicht ganz so vortrefflich, wie so ein studierter Redaktor!
 Gleichwohl, wie stellst denn nun *du* dich zu dem so gerühmten Artikel?“
 Glauser drehte bedenklich sein Glas in der Rechten, entfischte
 Sacht mit der Spitze des mittleren Fingers ein Mücklein dem Glase
 Schlenkerte heftig die Hand nach dem Boden und sagte bedächtig:
 „Du — ich las ihn noch nicht.“ Potz Strahl, wie fuhr Zbinden vom Stuhl auf.
 „Gritli!“ schrie er fuchswütig, weil ihm der Zuzug entgangen,
 „Gritli, bring mal das Volksblatt vom Samstag.“ Hinten am Buffert
 Läutete Gritli mit Tellern und Gläsern. Als Zugwind entstanden
 War es ins Stübchen getreten, dem es nun eilig enthuschte.
 Glauser dagegen in unerschütterter Ruhe erhob sich,
 Zog seine Sackuhr und meinte: „Wie habt ihr’s? Ich hülfe nun gehen!“
 „Geht meinerwegen!“ schrie tobend der Präses, „ich weiß mir zu helfen!
 Stöcklein werd’ ich schon finden, dem Herrn auf die Finger zu klopfen!
 Glaubt ihr, ich werde es dulden, dass man den Geist der Revolte
 Selbst in das bernische Bauernhaus trage? Der schwächliche Jammer
 Großer Fabrikherrn, die nicht mal im eigenen Hause mehr Meister,
 Bleibe uns ferne! Dem Anfang gilt es zu wehren! Ich sehe
 Klarer als ihr und weiß, was bei *dem* da die Glocke geschlagen!
 Merkt! Heute Abend noch, in der Versammlung der Milchproduzenten,
 Werd’ ich mal reden, und hol’ mich der Teufel, wenn ich’s nicht durchsetz’
 Dass wir, hör’ Häflig, samt und sonders dein Blättlein abstellen!“
 Sprachs und verschwand mit gewaltigen Schritten hinter der Türe.
 „Aber auch Zbinden!“ rief Glauser versöhnlich, „manch trefflicher Meister
 Schnitt schon ins Guttuch, man hing ihn nicht gleich!“ Er predigte Wänden.

VIERTER GESANG

Unter den kugligen Kronen zweier Akazienbäume
 Barg sich im dämmernden Schatten das steinerne Trepplein des „Bären“.
 Nur auf der untersten Stufe lag grell und fast schmerzend die Sonne,
 Mitten darauf vertat sich behaglich ein grünliches Echselein.
 Husch — da glitt es davon. Die Fliesen erdröhnten von Schritten.
 Ernst und gemessen entstiegen die drei aus dem Stübchen dem Hause,

Schritten in Schweigen versunken die Dorfgass hinunter, bis Häflig
 Plötzlich erkannte, jetzt tue reden ihm not, und kräftig
 Setzte er ein: Was das nun sei von dem Zbinden! Auf *die* Art
 Sei ihm noch keiner gekommen, der solle nur drohen und krächzen!
 Wohl, das wär' ja noch schöner! So lang seine Zeitung sein eigen,
 Werde die Weise gefiedelt, die *ihm* die richtige scheine,
 Unbekümmert darum, ob's Hähern und Elstern so passe! —
 „Weise gesprochen, Verleger!“ meinte stillstehend der Bauer:
 „Zeitungskönige sind ja wohl Herrscher im Reich der Gedanken;
 Aber es scheint, dass Revolten selbst vor papierenen Kronen
 Ehrfurcht nicht haben, noch Schrecken!“ Doch, unterbrach er sich selber,
 Beinah' hätt' er's vergessen, er sollte noch rasch beim Drogisten
 Mittel erheben, der Bläss sei vom Kalbe gekommen und tuble.
 Dienstag war der Drogiste bereit und so schieden die beiden
 Grüßend von Häflig, der nickte ein paar mal und rannte dann eilig
 Einzig die Dorfgass hinunter; doch nicht hundert Meter durchmessen
 Eilends im Laufschrift, begann er sich hastig im Barte zu kratzen,
 Weniger schleunig zu gehen und den steifgebügelten Hutrand
 Bald in den Nacken, bald in die Stirne zu rücken. Da plötzlich
 Zog er auf's neu' wieder aus, umschiffte mit schlenkernden Armen
 Scharf einen Holzzaun, trat eine Tür auf, lief durch ein Gärtlein,
 Schnellte die Stiege hinauf, die außen am Häuschen emporstieg,
 Rannte die hölzerne Laube entlang und ohne zu pochen
 Trat er in Roberts, seines Redaktors Stübchen. „Potz Wetter,
 Räuchert Ihr Euch bei lebendigem Leibe?“ entfuhr es da Häflig.
 „Vielmehr, ich bau' mir den Himmel aus Wolken!“ gab Robert, noch immer
 Still in den Lehnstuhl gelehnt, dem Besucher zur Antwort. „Hier setzt Euch!
 Seid nicht verlegen, Verleger, freuet Euch aber des Wunders:
 Einmal fand einer von Eurer Gilde ein Plätzlein im Himmel!“
 Häflig begriff nicht, er lachte der Spur nach. „Immer bei Laune,“
 Macht' er, „Euch eignet ein glücklich Gemüt, Ihr seid zu beneiden.“
 „Glück und Gemüt — und glaubt Ihr, dass die je zusammen sich finden?“
 Frug in versonnenem Ernst der junge Redaktor am Schreibtisch.
 „Traun, je gemütsloser einer, so glücklicher, lehrt die Erfahrung;
 Aber,“ so fügte er munterer bei, das Buch vor sich schließend,
 „Sagt, was führt Euch zu mir?“ — „Ich habe,“ nahm Häflig die Rede,
 „Mehrfach vernommen, welch schöne Tat Ihr getan diesen Morgen,
 Eurer nicht schontet, ja, wie ich sehe, Euch selber verletzt habt.“
 „Schlimm ist das nicht,“ entgegnete lächelnd der andre, „ich werde
 Schere und Feder schon führen können am Montag; das bisschen
 Stroh da (er wies auf die Stirne) hat auch nicht Feuer gefangen.
 Also wär' alles intakt, Ihr braucht Euch nicht weiter zu sorgen.“
 „Freut mich, freut mich für Euch,“ so schmunzelte Häflig und kraute
 Eifrig im Bart. Er suchte ein Weglein, das heimlich verstohlen
 Ihn zu dem Plätzlein geleite, das Fernsicht besaß, wie er wünschte.

Wie er auch suchte, das Pfädelein ließ sich nicht finden. Er platzte:
 „Sagt, was Ursach gabt Ihr dem Zbinden, dass er Euch Feind ist?“
 „Mir?“ entgegnete stutzig der andre, „dass ich nicht wüsste!
 Zweimal ist heute davon nun die Rede, so werdet doch deutlich!“
 „Eben komm' ich vom Bären, er schimpfte auf Euch und die Zeitung!“
 „Schimpft er? Das wäre Gewinn,“ entgegnete ruhig der jüngre.
 „Meint Ihr? Ihr könntet Euch irren!“ gereizt gab es Häflig zur Antwort.
 „Möglich, doch scheint mir, es ist schon Gewinn, einen Gegner zu haben,
 Einen, der anspornt, schärfer zu denken und tiefer zu sehen.“
 „Lasst nun die Scherze!“ rief da in wachsendem Zorn der Verleger.
 „Merkt, die Sache ist ernst, es werden die Milchproduzenten
 Abends im Bären sich treffen, und Zbinden, so droht er mir eben,
 Will die versammelten Bauern gleich gegen die Zeitung verhetzen.
 Wisst Ihr den Trumpf, den er ausspielt? Der verwünschte Knechteartikel.
 Alle fallen herein, am Geldsack lässt keiner sich kitzeln!“
 Robert hatte eine der Pfeifen ergriffen, sie stopfend
 Sprach er: „Der Knechteartikel vertritt das Int'resse der Bauern.
 Wie, war die Frage, begegnet der Landwirt dem Mangel an Knechten?
 Dadurch zum Teil, dass er Billiges nicht verweigert, die Antwort.“
 „Ja,“ entgleiste nun Häflig die Stimme, „jedemnoch, sie sagen,
 Hetzen hätten wir wollen, hetzen, die Knechte aufhetzen!
 Selbst der Glauser, der Großrat, scheint mir da mittun zu wollen.
 Pah, ich merk' es ja wohl, was hinter dem allem verborgen.
 Keiner mag es mir gönnen, dass ich mein Schäflein im Trocknen.
 Einig sind sie wie Kletten, wenn's gilt, dem Handwerk zu schaden!“
 „Ob es das gilt?“ warf Robert, die Pfeife entzündend, dazwischen,
 „Vielmehr, so scheint mir, ist wohl die Frage . . .“ — „Ach Frage, was
 Frage?“
 Brach ihm Häflig ins Wort, „die Frage ist einzig nur diese:
 Ist der Protest zu vermeiden? Wenn nicht, so geht uns ein Haufen,
 Sicher ein Schock Abonnenten zum Teufel. Ich rechne mit tausend!“
 „Tausend sind viel, doch ließe sich das zur Not wohl ertragen,“
 Meinte kalt der Redaktor im Lehnstuhl. „Ertragen, ertragen,“
 Giftelte hoch im Diskant der empörte Verleger. „Ich pfeif' drauf!
 Tausend barzahlende Kunden für fünfzig verläpperte Zeilen?
 Fällt mir nicht ein, im Schlaf nicht! Was kümmern denn *mich* Eure Knechte!“
 „Freilich,“ entgegnete Robert, das tobende Männlein verfolgend,
 „Freilich, auch so kann man's drehen: lässt Ihr Euch nicht kitzeln am
 Geldsack,
 Braucht's der Verleger auch nicht zu tun. Hübsch Gleichheit für alle.“
 „Richtig, da seht Ihr's!“ rief Häflig entzückt die Hände sich reibend,
 „Dacht' ich's ja doch, Ihr liebet gewiss mit Euch reden und sicher
 Wisst Ihr jetzt einen Ausweg, auf dem wir der Patsche entrinnen?“
 „Oh, nichts leichter als das,“ versetzte leichthin der andre,
 „Harmlos erklären wir einfach, es hätte der Knechteartikel

Nur ironischen Sinn, wir schätzten uns überaus glücklich,
 Heut aus berufener Feder den Nachweis erbringen zu können,
 Dass auch kein Bröselein Ernst in dem Samstagartikel enthalten.“
 „Bravo! Bravo!“ schrie Häflig. „Doch — die berufene Feder?“
 „Könnte ja *ich* zur Not einmal führen, nicht wahr? Nur den Standpunkt
 Braucht man zu ändern und Berge sind Hänge!“ — „Verwünscht auch,
 ein Feiner
 Seid Ihr wahrhaftig. Und wollt Ihr das tun?“ frug Häflig ganz gierig.
 „Bin ich ein Hundsfoth?“ schrie Robert und schnellte vom Sitz auf, ingrimmig
 Lief er davon und setzte die Türe ins Schloss, dass es schallte.

FÜNFTER GESANG

Hinter dem Dörfchen den Hügel zur Linken krönt eine Linde.
 Müd und erschöpft erreichte sie Robert. Da lag nun
 Herrlich und friedlich die Welt ihm zu Füßen. Danieden das Dörflein
 Traulich im Fruchtbauwald, wie das Kind im Arme der Mutter
 Lag das farbige Tal voll Spenden und Segen. Dahinten,
 Schützend und groß, ein Denkmal der Gottesgedanken, die Berge.
 Schön war die Welt, warum nur ließ sich so schwer darin leben?
 Manchmal, wenn er da unten im Süden, die Freundin am Arme,
 Funkelnde Nächte durchwandert und selig Genügen in füllte,
 War ihm, als hätt' ihn ein Stimmlein gerufen aus Fernen, vertraulich,
 Wurde bald lauter, dann laut, zerbrach ihm sein Glück und schwieg *dann*
 nicht:

Schaffen und mittun und geben, geben so viel er vermochte!
 Also mahnte das Stimmlein, und willenlos fast gab er Folge.
 Aber wie war das so schwierig! Kleinlich erbärmlicher Alltag,
 Nichtigkeit ohne Belang vernebelten jegliche Fernsicht.
 Schwer ist's im Nebel zu fechten, jedwede Gestalt kann ein Feind sein!
 Furchtbar ist so ein Krieg, drin der Freund den Freund nicht erkennt.
 Grübelnd stand Robert am Baumstamm. Wie lieb in wenigen Monden
 War ihm das Dörflein geworden, nun musste er wiederum wandern!
 Horch — da summte ein Lied durch den Baum. Da oben die Straße,
 Aufrecht und heiter schritt Hedwig Maria, den Hut an dem Arme.
 Bis hinterm Hubel die flatternde Schürze verschwunden sah Robert
 Hinter dem Baumstamm verborgen ihr nach. Dann lachte er bitter:
 Haben sie dir schon wieder den Garten der Träume verwüstet?
 Wirst du nie müde zu bauen? Nach all den stolzen Palästen
 Ging auch das kleine, hölzerne Häuslein in Trümmer! Das Häuslein,
 Still und bescheiden, eins unter vielen, vor das du dich setzen
 Wolltest am Abend, dein Kind auf den Knien, und ihr wolltet ja reiten,
 Du und dein Bub, nach dem Kleinkampf des Tags zurück in die Kindheit,
 Weit in das Land der unendlichen Fernen! Ja, du wirst reiten —
 Da in dem Züglein da unten, wie jetzt wird es rauchen und pusten. —

Irgendwohin wird's dich tragen. Irgendwohin! Wen wird's kümmern?
 Traurig verließ er die Baumbank. Als er die Straße erreichte
 Traf er auf Glauser, den Bauern, der langsam den Hügel erstiegen.
 „Grüß Euch! Spazieren?“ frug dieser freundlich, „ein prächtiger Tag heut!
 Kommt noch ein Stücklein mit mir! Wie gehts Euern Händen? Ramseyer
 Hat mir erzählt. Das war wacker! — Was meint Ihr zum heutigen Wahltag?
 Wird er das bringen, was wir erhoffen? Ihr zuckt nur die Achseln?
 Recht so, mag wer da will prophezeien. Es ist kein Verlass mehr
 Auf unser Volk, die Parteien verlieren an Kraft und Bedeutung.
 Niemand hält mehr Parole. Heißt das, keiner der unsern!
 Ja, die andern, die glauben, sie hätten *nur* zu gewinnen,
 Halten stramm zu der Fahne, indessen *wir* uns verzetteln!“
 Robert verbarg ein ironisches Lächeln. „Es *ist*, wie Ihr's darstellt.“
 Machte er kurz. Doch Glauser fuhr fort: „Und wisst Ihr warum das?
 Darum, weil einfache Menschen einfach sehen, will sagen,
 Dass, je beschränkter der Geist, so leichter die Autorität; und
 Namentlich dann ist sie leicht, wenn sie Eigennutz predigt und Vorteil!
 Anders, je mehr an eigenes Denken gewohnt ist ein Bürger,
 Um so viel schwerer wird es, *ihn* der Partei zu erhalten.
 Hält sich doch jeder für weise, die eigene Meinung für besser;
 Eiferig sucht er nach Mängeln, und weder Zeitung noch Reden
 Streiten ihm ab, dass *er* nicht viel besser das Volkswohl verstanden!“
 „Volkswohl, Herr Großrat?“ entgegnete Robert in Grübeln versunken,
 „Weiß ich doch nicht, ob nicht zu hoch Ihr denkt von dem Bürger.
 Fast will mir scheinen, *auch* der gebildete Mann, der vermöchte
 Wohl die Strömung der Zeit auf all ihre Folgen zu prüfen,
 Lasse gerne sich leiten durch Rücksicht auf eigenen Vorteil.
 Weil nun just jeder in jedem nach kleinlichem Eigennutz jaget,
 Drum ist gebrochen die Macht des großen Gedankens: das Volkswohl!“
 „Hasst Ihr den Eigennutz so?“ gab Glauser sinnend zur Antwort,
 „Wisst, wir Bauern denken da anders; uns lernt man von früh auf
 Alles und jedes zu nützen, und nur mit unendlicher Arbeit
 Wird uns ein Nutzen, da lernt man den kleinsten Vorteil zu schätzen.
 Und im Gewerbe, so glaub' ich, im Handel auch ist es nicht anders.
 Darum, so scheint mir, kann man nicht Volkswohl vom Eigennutz trennen.“
 „Soll man auch nicht,“ rief Robert, „es war mir das tiefste Erlebnis,
 Als ich, der nichts noch erfahren, als einzig die Güte der Mutter,
 Voll Ideale in's wirkliche Leben trat und erkannte,
 Dass nicht die Güte, einzig und immer der Eigennutz herrschte.
 Aber der Herrscher war auch der Schöpfer von allem Erreichten.
 Schöner als die erdichteten Sagen, drin Götter den Menschen
 Almosen spenden und zarte Gefühle, erschien mir die Wahrheit:
 Wie durch den Kampf um die Nahrung aus Wilden Menschen entstanden,
 Wie der Drang nach Besitz das Gehirn zum Denken erzogen,
 Wie mit dem schärferen Denken Gefühl und Empfindungen wuchsen,

Bis das Gefühl dann auch des *Bekämpften* Leiden empfunden.
Jetzt war ein neuer Herrscher geboren! Hoch im Gebirge
Zwangen verheerende Bäche und wilde Lawinen ein Völklein
Einig zu sein im Kampf gen die gastlose Erde. Da war schon
Ganz von selber der Staatszweck gegeben, und höchstes Gebot war:
Jeder bedenke den Vorteil des Ganzen, dies Denken sei Herrscher!
Aber die schöpfende Kraft des Besitzes verlangt einen Wächter,
Soll sie nicht selbst ihre eigene Schöpfung vernichten. Im Nahkampf
Blutiger Schlachten gebietet nichts als die Selbstsucht. ‚Vernichte!‘
Schreit sie, ‚sonst *wirst* du vernichtet.‘ Parteien und Zeitungen müssten
Wachen im Kampf um Gewinn, den Nahkampf verhüten, ermahnen:
Nicht vernichten! Erschaffen! Es leiste der Letzte sein Bestes!
Dann — dann ist auch der Letzte ein König im Volke der Schaffer!“
„Kühn,“ lachte Glauser, „doch sagt mir, haltet Ihr nicht es für klüger,
„Euch in das Leben zu schicken, statt rufend am Ufer zu stehen,
Mitzuschwimmen im Strom und als Teil einer Strömung zu wirken?
Glaubet Ihr, Euere Stimme durchdringe das Wogengebrause?
Aber als Teil einer Strömung bestimmt Ihr *mit* bei der Richtung! —
Doch, da bin ich zu Hause, ich rate, wir nehmen ein Fläschchen
Beaujolais, rauchen und plaudern noch eins in der Stube, so kommt doch!“

Gut einen Steinwurf zurück von der Straße stieg aus dem Baumgrün
Schwärzlich und massig ein Dach, von steigenden Pappeln behütet.
Weißliche Wolken und Blau und der summende Laut in der Ferne
Glockender Kühe schwebte herüber. Dem Wege zum Hofe
Folgt die beiden. Das Dach stieg vom Boden und zwischen den Stämmen
Guckten Fenster und Pfosten, ein steinerner Brunnen herüber.
Glauser pfiß durch die Zähne, da stob mit federnder Rute
Binz, die Hündin, den Weg her, weit hinter ihr hinkend und belfernd
Folgte Barry, die Welpen, die linkisch den Meister begrüßte.
Tüchtig die Ohren ihm krauend, sprach da der schweigsame Bauer
Lang auf den Hund ein, und es lag ein Klang in der Stimme,
Kindlich und herzlich, den nie an vernünftige Wesen man wagt.
Närrische Streiche des jungen Hundes erzählend erreichte
Glauser mit Robert die Hofstatt. Vom Dach und den Bäumen beschattet
Lag der peinlich gescheuerte Platz, von Tauben betripelt,
Lag der gezöpfelte Miststock, voll Mücken und sonniger Flecken.

(Schluss folgt)

□ □ □